

# Intermedia

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen**

Band (Jahr): **23 (1971)**

Heft 15

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# DER HINWEIS

5. August, 21.30 Uhr, DRS 1. Programm

## Musen auf Wohnungssuche

Streiflichter aus dem amerikanischen Kulturleben

Was weiss der Europäer von «amerikanischer Kultur?» Gewiss ist sie – was Kultur als Konsumgut betrifft – für das abendländische Kulturleben schlechthin richtungweisend geworden: amerikanische Autoren an der Spitze der Bestseller-Listen, amerikanischer Film in den Kinos, amerikanisches Theater auf unseren Bühnen, amerikanische Sänger in der Oper ... das ist der *eine* Aspekt. Wie sieht aber «Kultur» in Amerika selber aus? Nicht in New York, das kaum als repräsentativ für das ganze Land bezeichnet werden kann, aber beispielsweise in: San Francisco, Atlanta (im «tiefen Süden») oder Bloomington («gottverlassenes Provinznest» im Staate Indiana). Weltstadt, Grossstadt, Kleinstadt – das sind die Stationen in einem reichdokumentierten Feature von Hans-Joachim Netzer.

7. August, 20.00 Uhr, DRS 1. Programm

## lignschribni Brief

Manfred Schwarz wurde für dieses Hörspiel mit dem Zürcher Radiopreis 1970 ausgezeichnet. Es entsteht das Bild einer dörflichen Gemeinschaft in der Nähe einer grossen Stadt. Alteingesessene, Neuzuzüger aus der Stadt und Gastgeber müssen Möglichkeiten des Zusammenlebens finden. Der Autor zeigt mit grosser Sorgfalt und Genauigkeit die verschiedenen Standpunkte und Strömungen auf, ohne der hier naheliegenden Gefahr der Schwarz-Weiss-Malerei oder äusseren Dramatik zu erliegen. Seine Schilderung unserer täglichen Umwelt erhält eine echte Verbindlichkeit.

8. August, 17.15 Uhr, DRS 2. Programm

## Adolf Muschg: Rumpelstilz

Ein kleinbürgerliches Trauerspiel

«Rumpelstilz» ist, äusserlich gesehen, dem Muster der Komödie nachgebildet.

Alle Komödienhelden sind eingebildete Kranke: ihre Heilbarkeit ist die Chance der Komödie. Leute wie die Leus in «Rumpelstilz», so isoliert wie ihre Nachbarn links und rechts, sind durch ihre Einsamkeit gezwungen, Bindungen und Verbundenheit zu fingieren. Sie glauben selbst aber nicht daran. Gerade ihre Zwangslage würde sie zu Feinden machen, wenn es hier noch den Luxus der Feindschaft gäbe. Die Sprecher sind René Deltgen, Hilde Volk, Erla Prollius und René Scheibli, Regie führt Kurt Früh.

13. August, 20.00 Uhr, 1. Programm

## Bei den Aromunen

Im Pindusgebirge in Nordwestgriechenland, gegen Albanien zu, lebt ein Bergvölklein eigener Art und Tradition und einer eigenen Sprache, die besonders interessiert, weil es der östlichste Ausläufer der Idiome ist, die sich aus dem spätantiken Vulgärlateinischen vom Alpenbogen über den Karst bis eben ins Pindusgebiet gebildet haben. Vom Alpenromanischen wurde das Arumenische durch die Einwanderung der Slawen abgetrennt und nimmt nun linguistisch eine Zwischenstellung zwischen dem Romanisch und dem Rumänischen ein. Diese Volksgruppe zählt nur noch wenige Tausende um den Hauptort Metsovon herum. Oft sind es Wanderhirten, die nur im Winter feste Häuser beziehen. Das karge Leben zwang viele zur Auswanderung in die Städte Athen und Saloniki. Da sich die Aromunen immer zur griechischen Kultur und Kirche bekannten – auf dem Berg Athos gibt es eigene Gruppen von Aromunenmönchen –, werden sie von den Griechen nicht als besonderes Volk betrachtet und haben deshalb auch keine eigenen Schulen, Zeitungen oder Bücher. Aber als Umgangssprache scheint ihre Sprache kaum gefährdet. Dr. Heinz Gstrein hat die Aromunen besucht und berichtet uns über diese Menschen.

15. August, 17.15 Uhr, DRS 2. Programm

## Jörg Steiner: Ds Bett

Die Metzgersfrau Lina Schürchi ist ein Mensch, der in der Lage ist, wie sie von sich selber sagt, sich nicht mehr schämen und nicht mehr lügen zu müssen. Sie ist eine fleissige, unbescholtene Person, die es im Leben nicht leicht hat. Eben hat ihr Mann den zweiten Schlaganfall erlitten und sitzt nun gelähmt, aber bei Bewusstsein, im Nebenzimmer. Beim Stricken erzählt ihm Lina, was ihr so alles durch den Kopf geht. Wohl selten ist in einem Stück die Unmenschlichkeit bürgerlichen Denkens mit solcher Deutlichkeit ausgesprochen worden. Ellen Widmann interpretiert die Rolle der Lina Schürchi, und Joseph Scheidegger führt Regie.

15. August, 19.25 Uhr, DRS 2. Programm

## Was glaubt und wie lebt ein Pfingstler

Seit einiger Zeit ist es üblich geworden, im Blick auf die Pfingstbewegung von «enthusiastischem Christentum» zu reden. Es wird damit betont, dass in ihr ein uraltes Phänomen aller Religion, der christlichen wie auch der nichtchristlichen, zum Durchbruch kommt, nämlich das Erfasst-Werden des Menschen vom Heiligen Geist. Das drückt sich auch im Namen dieser Bewegung aus. Für sie ist Pfingsten, d. h. die Ausgiessung des Geistes, eines der zentralen Ereignisse der Heilsgeschichte. Auch heute muss mit Geist und Feuer getauft sein, wer der Pfingstbewegung angehören will. Nicht selten ist die Folge dieser Geisttaufe die Zungenrede, die vor allem im Gottesdienst der Pfingstler ihren Platz hat. Auf den Geist werden auch andere Gaben zurückgeführt, so zum Beispiel die Gabe der Heilung. Die Pfingstbewegung stammt in ihrer jetzigen Form aus dem Anfang unseres Jahrhunderts. Über ihre Bedeutung in der Schweiz gibt das Gespräch in «Welt des Glaubens» Auskunft.

# INTER MEDIA

## Audiovisuelle Medien in der Erwachsenenbildung

Arbeitskonferenz der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung in Europa und der Evangelischen Akademie Herrenalb

«Wir haben allmählich gelernt, sehr bescheidene Lehrlinge der Lernenden zu werden.» Mit diesem Satz charakterisierte Bert Unterstenhöfer (Darmstadt) die Situation, in der sich die Fachleute bei der Entwicklung audiovisueller Arbeitsmittel sehen. Man orientiert sich an den Lerngewohnheiten der Lernenden. Unterstenhöfer sprach auf einer internationalen Konferenz der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung in Europa (EAEE) in der Evangelischen Akademie Baden, Herrenalb (Bundesre-

publik). An der Konferenz beteiligten sich über 50 Teilnehmer aus sechs Ländern. Bei der rasanten Entwicklung der Wissenschaften kommt es heute nach Unterstehöfer in erster Linie darauf an, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu scheiden. Es gelte jeweils den «harten Kern» eines Wissensstoffes zu finden und Lernsysteme zu entwickeln, die eine Bewältigung der Lernaufgaben unter optimalen Bedingungen gewährleisten.

Über die neuen technischen Möglichkeiten der audiovisuellen Medien referierte Hans Th. Fröhlich (Wiesbaden). Er stellte die verschiedenen Systeme vom Video-Recorder bis zum Bildplattenspieler vor. Die meisten davon befinden sich noch im Stadium der Entwicklung. Zwei Referenten aus den Niederlanden, Drs. Budding und Pfarrer Koole (Hilversum), informierten mit Beispielen über Rundfunk- und Fernsehsendungen der Niederländischen Christlichen Radiovereinigung und der IKOR-Fernsehgesellschaft. Am Beispiel eines amerikanischen 60-Sekunden-Films und einer Tonbildschau demonstrierten Dölf Rindlisbacher, Filmbeauftragter der Evangelischen Kirchen der deutschsprachigen Schweiz (Bern), und Pierre Piguet (Genf) Versuche, theologische Inhalte zu visualisieren. In einem Podiumsgespräch wurde der Wunsch nach einer internationalen Dokumentationszentrale für audiovisuelle Arbeitsmittel zum Ausdruck gebracht.

Der Präsident der Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung in Europa, Akademiedirektor Dr. Wolfgang Böhme, teilte mit, dass die Arbeitsgemeinschaft den Konsultativstatus im Europarat erhalten habe. Die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung werde sich in Zukunft um eine verstärkte Kooperation mit der Europäischen Föderation für Katholische Erwachsenenbildung (FECCA) und um die Beteiligung weiterer europäischer Staaten bemühen.

Peter von Stern

## Blick in die Zeitschrift «medium»

In der Zeitschrift für Evangelische Rundfunk- und Fernseh-Arbeit «medium», 2/1971, nimmt Cornelius Bormann (Düsseldorf) Stellung zur Kritik der Massenmedien an der Kirche, wobei er bewusst Fernsehen und Radio gegenüber der Presse ein Übergewicht verleiht; denn Rundfunk und Fernsehen dringen mittels der Elektronik in den Konsumenten förmlich ein. Die gute alte Gutenberg-Zeit ist für ihn vorbei. Wir sind nicht überzeugt, ob dies auch angesichts des statistischen Materials etwa für Paperbacks wirklich dem künftigen Trend entspricht. Im Gegensatz zur öffentlichen Masse bei den Reichssportpalastmassen ist die private Masse bei den Massenmedien für ihn ungefährlich. Das Verhältnis der Massenmedien zur Kirche ist ein distanziertes, ein technisches. Zur Bewältigung der Aufga-

be gehört die Voraussetzung, dass die Gestalter einer Sendung nicht in einem engen Sinn engagiert sind. Der Eindruck, dass sie damit zum vornherein gegen die Kirche eingestellt wären, ist jedoch verfehlt. Die Kirche bietet die Chance wahrhaftiger Diskussion, lässt sich aber in ihren Spitzenrepräsentanten oft altmodisch, farblos und unglaubwürdig vertreten. Aufgabe der Christen in einer Rundfunkanstalt ist die Anbietetung von Informationen und Material zur bessern Orientierung im Leben. Bormann wendet sich gegen eine unübliche Unterscheidung zwischen einem sakralen Sendetyp des Gottesdienstes und einem unsakralen Sendetyp der allgemeinen Information. Vor einer hintergründigen Fachdiskussion und in Auseinandersetzung mit verschiedenen neuesten Arbeiten schreibt Reinhard Schmidt (München) Anmerkungen zu einer theologischen Theorie der Massenmedien. Mit dem Aufsatz «Neue Trends in der Fernsehunterhaltung» redet Harald Vock (Hamburg) dem Experiment das Wort. Das Fernsehen braucht eine Experimentierstube, in der neue Formen und neue Wege der Interpretation und des Inhalts entwickelt und vorgestellt werden. Bei allen Experimenten sollte immer der Mensch im Mittelpunkt stehen. Experimente müssen in richtiger Relation zum Gesamtprogramm stehen. Gerhard E. Stoll (Bielefeld) untersucht das Bild als Kommunikationsmittel. Er unterscheidet im publizierten Bild den Schauwert, Sozialwert und Aussagewert. Gott hat in der Schöpfung «Bilder» gemacht, indem er sprach. «Das gestaltende Bildgeschehen der Schöpfung ist als solches erkennbar geblieben, in dem dieses Bild Wortgestalt angenommen hat. Bildaussage und Artikulation im Wort gehören mithin aufs engste dialektisch zusammen.»

Der Westdeutsche Rundfunk hat in seinem 3. Programm von Februar bis April 1971 die 13teilige Reihe «Fragen nach Gott – Einführung in die Theologie der Gegenwart» ausgestrahlt. Wie an vielen andern Orten hat auch eine Gemeinde in Essen dazu ein Gemeindegemeinschaft veranstaltet. Über diese Erfahrung in Vor- und Nachgesprächen berichtet Horst Albrecht (Essen). Mehrfach wünscht er eine eingehendere Information der Gesprächsleiter im Interesse einer bessern Auswertung der Sendung. Über die ähnliche Sendereihe «Im 5. Jahrhundert nach Wittenberg. Zur Lage des Protestantismus» vom Herbst/Winter 1969 referiert Reinhard Finck (Bochum). Die Sendungen wurden als zuwenig engagiert kritisiert. Praktische Erfahrungen für Gemeindegemeinschaften werden auch hier weitergegeben. Die örtliche Presse zeigte grosses Interesse an einer Einladung. Die Sendeanstalt schenkt kritischen Rückmeldungen grosse Beachtung. Damit werden künftige Sendungen beeinflusst. Zu Recht will man bei künftigen Themen von 13 Sendungen zu 30 Minuten abrücken. Als neuer Zeitrhythmus für die kommende Sendereihe zur Lage des römischen Katholizismus werden 9 Sendungen zu 45 Minuten ausprobiert.

Christoph Baumgartner (Stuttgart) in-

formiert über die Zweite Internationale Christliche Fernsehwoche in Baden-Baden. Das gegenseitige Sich-Abtasten und die Bestandesaufnahme während der ersten Woche haben nun in die Auseinandersetzung geführt. Von 55 eingereichten Programmen passierten 33 Filme die kritischen Blicke einer internationalen Fachjury, die mit ihren fundierten Urteilsbegründungen beim Publikum nahezu einhellig Zustimmung fand (ZOOM berichtete darüber). Die vielseitigen Niederländer stachen besonders hervor. Für die Dritte Fernsehwoche 1973 bewerben sich Österreich und Irland. In den Dokumentationsteil der Zeitschrift ist der offizielle Jury-Bericht aufgenommen. Die Jury sieht die Bedeutung einer solchen Fernsehwoche darin, dass christliche Fernsehleute aus vielen Staaten und von verschiedenen Konfessionen einander ihre Produktion zeigen und die zugrunde liegenden Absichten studieren. Die Jury kann die wichtige Diskussion nach jeder Vorführung dadurch vertiefen, indem sie gewisse Aspekte unterstreicht, hier und dort Fragezeichen oder Ausrufezeichen setzt und gelegentliche Randbemerkungen anbringt. Die preistragenden Filme werden im Heft kurz vorgestellt. Ebenfalls aufgenommen ist die Eröffnungsansprache von Robert Geisendörfer (München), der grundsätzliche Aspekte eines solchen Festivals hervorhebt.

Walter Menningen (Hamburg) stellt mit «Ausweg in die Sackgasse» den Versuch der ARD-Intendanten, Grundsätze zu beschliessen, zur Diskussion. Er wendet sich gegen die verkürzte, primitive Formel, jede Sendung müsse in sich abgeschlossen sein. Den Miszellen mit Hinweisen, Informationen und Nachrichten entnehmen wir, dass der der Riverside Church in New York gehörende UKW-Sender aus finanziellen Gründen Werbesendungen aufnehmen muss. In Finnland wendet sich der Club der «Missionary Radio Monitors» in verstärktem Mass gegen kitschiges Pathos und Wortschwulst in den Predigten der internationalen Missionsender. Die Predigten sollen an aktuelle Ereignisse anknüpfen, um auch denen etwas zu sagen, die nicht mehr in die Kirche gehen. Eine andere christliche Gesellschaft hat eine Lizenz für eine fliegende Hörfunk- und Fernsehstation beantragt. Von einer DC-6 aus, die etwa 100 Kilometer nördlich von Tampere kreisen würde, sollen zwei UKW-Sender und ein Farbfernsehsender das Gebiet von Helsinki bis Oulu versorgen. Besonders gewürdigt wird die österreichische Broschüre «Kinder vor dem Bildschirm» von Helmut Zilk. Das Gespräch über die Sendung bleibt die wertvollste Erziehungshilfe, die das Fernsehen der Familie bieten kann. Über die zweitausendjährige Geschichte der Juden in Russland berichtet das amerikanische CBS-Fernsehen unter dem Titel «Sowjetische Juden – Eine Kultur in Gefahr».

Hans Bühler